

## KLEIDUNG UND POLITIK

Die Französische Revolution stand am Anfang vielfältiger Beziehungen zwischen Kleidung und Politik. Erstmals fanden Gesinnungen in Emblemen und Farbsymbolen Ausdruck, die der Kleidung als Knöpfe, Schärpen und Kokarden hinzugefügt wurden. Andere Kleidungsstücke wurden selbst zum politischen Symbol.

**NATIONALKNÖPFE** Zunächst zeigte sich die »Politisierung« der Kleidung im Umfeld der Französischen Revolution als Fortführung der bereits in der höfischen Gesellschaft üblichen Praxis, kurzlebige Moden durch aktuelle Ereignisse und Personen inspirieren zu lassen. Gab ein Erdbeben in Kalabrien 1787 Anlass zur Kreation eines braunen Stoffdessins »à la Breche de Calabre«, die Einführung der Pockenimpfung zu getupften Kleiderstoffen »à la vaccine« oder die Memoiren des inhaftierten preußischen Offiziers Friedrich Freiherr von der Trenck zu Halsketten »à la Trenck«, berichteten Modejournalisten aus dem revolutionären Paris von Fächern und Schuhschnallen »à la Bastille«<sup>1</sup>. Als »Couleur de Bastille« wurde Graubraun zur Modefarbe, gefolgt von einer breiten Palette vielfältigster Revolutionsmoden, die für ihre Anhänger sicherlich nicht nur unterschiedlichen Bekenntnischarakter besaßen, sondern, wie Untersuchungen gezeigt haben, auch unterschiedliche Akzeptanz erfuhren. So sind Aussagen über die Allgegenwärtigkeit trikolorer Kleidungszeichen jene Quellen entgegenzustellen, die berichteten, dass die Spekulationen der Händler für blau-weiß-rote Stoffe nicht aufgegangen seien, nachdem die meisten Damen die »Farbcomposition mit recht zu schreyend hart und geschmacklos fänden«. Ein im Oktober 1789 vorgestellter »National-Freyheits-Fächer« mit blau-weiß-roter Kokarde verkaufte sich dagegen glänzend<sup>2</sup>.

In besonderem Maße zum Träger politischer Botschaften wurden Knöpfe, deren eingeführte Verbindung von Gebrauchswert und Zeichencharakter nun in den Dienst der Revolution gestellt wurde<sup>3</sup>. Zuvor hatten Stickereien, Edelmetalle und Diamantenbesatz die reine Funktion des Verschlusses mit dekorativen und hierarchischen Wertigkeiten überlagert. Die dicht besetzten Knopfleisten der Röcke und Westen, die über große Parteien niemals geschlossen wurden, waren immer auch



182) Knopf mit Emblemen der Französischen Revolution, 1792/99

183) Schärpe mit deutschen  
Nationalfarben, 1848,  
Anzug, um 1840



Statussymbol. Im September 1789 berichtete die deutsche Ausgabe des »Journal des Luxus und der Moden« erstmals von Knöpfen »à la Bastille«, »à la Garde-bourgeoise«, »à la Nation« und »au Tiers-état«, von denen es weiter hieß, dass sie in Frankreich kein Mensch von Geschmack trage, sie »in Deutschland aber mit Gold aufgewogen würden«. Im Dezember des gleichen Jahres kam der sog. Nationalknopf oder »Bouton patriotique« mit der Umschrift »Vivre libre ou mourir« als »das neueste Product unsrer National-Freyheit im Reich der Mode« hinzu, der sich offensichtlich größerer Beliebtheit erfreute und den Chronisten zu dem Kommentar veranlasste: »Alle Welt will welche haben und auf blauen Fracks tragen«<sup>4</sup>. Das Victoria & Albert Museum in London besitzt 18 Knöpfe mit auf Atlasseide gedruckten Porträts u.a. von Lafayette, Mirabeau, Barnave, Vollenay, Garat und Lameth<sup>5</sup>.

Ein Emblemknopf mit lorbeergerahmtem Faszienbündel und Freiheitsmütze gelangte 1919 als »Uniformknopf der französischen Revolutions-Armee« in den Besitz des Germanischen Nationalmuseums (*Abb. 182*). Die Umschrift »REPUBLIQUE FRANÇAISE« nimmt Bezug auf die 1792 ausgerufene Republik, während die Uniformknöpfe der französischen Nationalgarde davor die Devise »La Loi et le Roi« trugen<sup>6</sup>. Fortan gehörte das revolutionäre Emblem, das Freiheit, Einheit und Gerechtigkeit symbolisierte, zu den wichtigsten Bildzeichen der ersten französischen Republik. Es begegnete auf großformatigen Revolutionsplakaten, auf Münzen, Stempeln, Verwaltungssiegeln und selbst auf Backmodellen, wobei der letztgenannten Verwendung möglicherweise jene Popularisierungsabsicht zukam, die »angesichts des weitverbreiteten Analphabetismus am Ende des 18. Jahrhunderts und angesichts der geringen Vielfalt der Medien« auch den politischen Kleidermoden zugeschrieben wurde<sup>7</sup>.

**NATIONALFARBEN** Mit der Anerkennung von Schwarz-Rot-Gold als deutsche Nationalfarben im März 1848 wurden die bis dahin oppositionellen Farbsymbole zum zentralen Bestandteil einer politischen Gesinnungskleidung. Auf dem Hambacher Fest 1832 hatten »Freiheitswesten« und andere Kleidungszeichen in den »Teutonenfarben« noch gerichtliche Verfolgungen nach sich gezogen<sup>8</sup>. Nun wurden ganz offiziell schwarz-rot-goldene Schärpen und Kokarden getragen, mit denen sich die Revolution von 1848/49 der wohl populärsten auf die Kleidung bezogenen Gesinnungszeichen der Französischen Revolution bediente (*Abb. 183*). Auf Vorschlag von General La Fayette verbanden die Kokarden der Pariser Nationalgarde im Juli 1789 erstmals das königliche Weiß mit den Stadtfarben von Paris. Wenig später wurde Blau-Weiß-Rot zur Nationalfarbe des neuen Frankreich, deren dreiteiliges Schema von den meisten europäischen Nationalstaaten des 19. Jahrhunderts mit jeweils eigenen Farbstellungen abgewandelt wurde<sup>9</sup>.

Die aus der Militärkleidung übernommenen Schärpen wurden auch zu Zivilanzügen von der rechten Schulter zur linken Hüfte verlaufend getragen. Die ausgestellte Schärpe stammt laut Familienüberlieferung des Vorbesitzers von einem Mitglied der Erlanger Sicherheitswache, der 1848 auch Studenten und Professoren

angehörten<sup>10</sup>. Der dazu andeutungsweise ergänzte Anzug aus Frack, Pantalons, Weste und Krawatte repräsentiert die bürgerliche Männerkleidung um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Noch überwogen Kombinationen mit hellen oder gemusterten Pantalons, die ihre in der Französischen Revolution als Gegenbild zur höfischen Culotte gewonnene politische Symbolik längst an eine für alle Schichten gültige Mode verloren hatten. Auch die Weste zeigte sich noch bis in die 1860er Jahre als heller oder farbiger Akzent der allmählich dunkler und einförmiger werdenden männlichen Tageskleidung. Hinzuzudenken bleibt das Hemd unter dem hohen, den Hals eng umschließenden Querbinder. Als Kopfbedeckung vervollständigte ein Zylinder den bürgerlichen Anzug.

**H O S E N S T E G E** Die an Herrenhosen bis in die 1850er Jahre gebräuchlichen Stege, die im Schuh oder darüber getragen, einen straffen Sitz garantierten, erfuhren während der Revolution von 1848/49 ihrerseits eine Interpretation als politische Metapher. Schon in den 1830er Jahren spottete der Modekritiker Hermann Hauff über die eleganten Herren, die »der haltende Steg unten, der straff spannende Hosenträger oben« jeden Augenblick daran erinnert, dass sie gut gekleidet sind. Mit unverkennbar politischem Nebensinn griff die Wiener Modezeitschrift »Spiegel« unter dem Titel »Deutschland erhält die Freiheit – von den Schneidern« im März 1845 das Thema der Hosenstege auf, indem sie den »liberalen Männern« den »Fort-Schnitt« versprach: »Noch einige Monate und wir sind auf freiem Fuße. (...) Wir werden laufen lernen, und das ist viel werth«. Im Januar 1848 verweigerte es der revolutionäre »Eulenspiegel« in dem gleichnamigen Wochenblatt, seine Füße »in diese Röhren, wo unten Steigbügel angenäht sind« zu stecken und sich als »ein ehrlicher Mensch« von Hosenträgern zusammenschnüren zu lassen<sup>11</sup>.

**M A T R O S E N A N Z Ü G E** Für eine weit über publizistische Satiren hinausreichende Verbindung von Kleidung und Politik stand am Ende des 19. Jahrhunderts der Matrosenanzug. Nach Anfängen im Umkreis der Reform der Kinderkleidung im ausgehenden 18. Jahrhundert und einer noch im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts auf die Oberschichten beschränkten, von England aus auf den Kontinent übergreifenden Kindermode, wurde er in den 1880er Jahren zum Inbegriff einer deutschen, dezidiert vaterländischen Kinderkleidung, auch wenn es »den meisten Trägern und ihren Eltern gar nicht bewusst geworden zu sein (schien), in welchem Grade damit eine politische Meinungsbildung unterstützt, das System unbewusst auf breitester Ebene stabilisiert wurde«<sup>12</sup>.

Den Anstoß für diese Entwicklung gab der 1874 begonnene Aufbau einer kaiserlichen Flotte, mit der auch für die Bevölkerung im wilhelminischen Deutschland die Marinekleidung als augenfälliges Symbol einer zukünftigen Seemacht ins Blickfeld geriet. Bestellten



184) Kriegspostkarte,  
um 1914, Hamburg,  
Altonaer Museum

bis dahin die besseren Familien englische Matrosenanzüge der traditionsreichen Firma »Nelson« oder den »Kopenhagener Matrosenhabit«, wurde mit der Erklärung Kiels zum deutschen Kriegshafen und der Gründung des Deutschen Flottenvereins die Ostseestadt zum Sitz zahlreicher Spezialfirmen für Matrosenanzüge, die nunmehr als »Kieler Anzüge« ihren Siegeszug antraten. Andere Hersteller, darunter seit 1890 die Stuttgarter Firma Bleyle, kamen hinzu und förderten die schichtenübergreifende Verbreitung der ehemals exklusiven Kinderkleidung.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hatte der Matrosenanzug einen weiteren Höhepunkt patriotischer Aufladung erreicht. Verniedlichende Propagandapostkarten der ersten Kriegsjahre bedienten sich der populären Kinderkleidung (Abb. 184)<sup>13</sup>. Allein beim Hamburger Bürgertum hatte die im Oktober mit Meutereien bei der deutschen Flotte begonnene Revolution von 1918 den Marinestil vorübergehend in Misskredit gebracht, ehe in den 1920er Jahren dort wie anderswo zumal die mit patriotischen Aufschriften ausgestatteten Kinderkleider weiterhin als Symbol nationaler Gesinnung wirkten (Abb. 185)<sup>14</sup>.



185) Matrosenanzug »Zeppelin«, um 1925/30

**» BUNDESTRACHTEN « DES NATIONALSOZIALISMUS** Die enge Verbindung von Kindheit und Matrosenanzug löste sich erst mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, die den nationalkonservativen Bürgeranzug ablehnten und für Kinder und Heranwachsende von 10 bis 18 Jahren uniformähnliche »Bundestrachten« forderten. Mit den altersbedingt für Knaben zwischen »Jungvolk« (10–14 Jahre) und »Hitlerjugend« (14–18 Jahre), für Mädchen zwischen »Jungmädelsbund« (10–14 Jahre) und »Bund Deutscher Mädel« (14–18 Jahre) differenzierenden Kleidungsregeln reklamierte das totalitäre Regime den Anspruch des Staates auf die Erziehung der Jugend. Hauptbestandteile der nach Tages- und Sportkleidung unterschiedenen Uniformen waren braune Hemden und schwarze Hosen für die männliche Jugend, weiße Blusen und dunkelblaue Röcke bei den

Mädchen. Das spezielle »Hitler-Braun zum Färben von Hemden, Stoffen etc.« war beispielsweise in Drogerien erhältlich und wurde, wie im bayerischen Dingolfing, in Zeitungsannoncen angeboten<sup>15</sup>.

Die Unerbittlichkeit, mit der auf diese Weise bereits die Heranwachsenden den Parteizielen unterworfen wurden, formulierte Hitler unmissverständlich: »Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln, und wenn diese Knaben mit zehn Jahren in unsere Organisation hineinkommen und dort zum ersten Mal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitler-Jugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre. Und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern nehmen sie sofort in die Partei, in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK und so weiter. Und wenn sie dort zwei Jahre oder anderthalb Jahre sind und noch nicht ganze Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs und sieben Monate geschliffen, alles mit einem Symbol, dem deutschen Spaten. Und was dann nach sechs oder sieben Monaten noch an Klassenbewusstsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt dann die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre, und wenn sie nach zwei oder drei oder vier Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie, damit sie

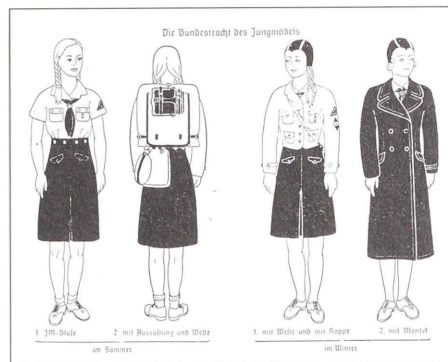


186) »Jungmädchel-Bluse«,  
um 1935/1940

auf keinen Fall rückfällig werden, sofort wieder in die SA, SS und so weiter, und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben«<sup>16</sup>.

Schon vor der am 1. Dezember 1936 für alle Zehn- bis Achtzehnjährigen gesetzlich eingeführten »Jugenddienstpflicht« hatten die nationalsozialistischen Jugendorganisationen großen Zulauf. Von 1932 bis 1934 stieg die Mitgliedschaft bei den Jungen von 107.956 auf 3,577 Millionen, bei den Mädchen von 24.000 auf 1,334 Millionen. 1939 waren von insgesamt 8,87 Millionen der in Frage kommenden Jahrgänge 8,7 Millionen als Mitglieder erfasst<sup>17</sup>.

Eine weiße »Jungmadel-Bluse« vertritt die nationalsozialistischen »Bundestrachten« in der Ausstellung (Abb. 186). Den offiziellen Kleidungsvorschriften zufolge war sie »als Sportbluse mit offenem Kragen und kurzen Ärmeln gearbeitet. Auf der Vorderseite befinden sich zwei Brusttaschen mit je zwei weißen Knöpfen. Die Knöpfe tragen die Prägung: »BDM-JM« (Bund Deutscher Madel-Jungmadel) mit Eichenlaubmuster«. Dunkelblauer Rock, schwarzes Halstuch mit Lederknoten, Umschlagssockchen, Schnürhalbschuhe und das bei der ausgestellten Bluse fehlende »Obergauarmdreieck« mit den Namen von »Gauverband« und »Obergau« vervollständigten den politischen Anzug, zu dem je nach Jahreszeit, Wetter und Anlass weitere Bestandteile hinzukamen (Abb. 187). Die Uniformen mussten »zu jedem Dir befohlenen Dienst, auf jeder Fahrt« getragen werden. Ein freiwilliges Erscheinen in der Bundestracht war »an allen Feiertagen des Reiches und der Bewegung, bei allen besonderen Familienfeierlichkeiten« gern gesehen. Verboten war »das Kleid des Führers« hingegen bei kirchlichen Veranstaltungen, beim normalen Schulbesuch und auf Rummelplätzen, doch fanden bereits 1934 auch Konfirmationen in der braunen Uniform statt. Der zeitweise Entzug einzelner Bestandteile der Jugenduniformen, etwa Schlips und Knoten, wurde als Ehrenstrafe vollzogen und diente der Disziplinierung<sup>18</sup>.



187) Bundestracht der »Jungmadel«, aus: Ingeborg Weber-Kellermann, *Der Kinder neue Kleider*, 1985, S. 205

»A D E F A« Untrennbar mit dem Thema Kleidung und Politik im nationalsozialistischen Deutschland verbindet sich aber auch die Vertreibung der jüdischen Bevölkerung aus dem textilen Wirtschaftsleben. Schon vor der Machtübernahme Hitlers richteten sich die antisemitischen Hetzkampagnen der NSDAP gegen jüdische Konfektionäre und Warenhäuser. Kaum zwei Monate nachdem das »Ermächtigungsgesetz« vom 28. Februar 1933 »zum Schutz von Volk und Staat« Beschlagnahmen und Beschränkungen jüdischen Eigentums gestattete, wurde im Mai 1933 in Berlin die »Arbeitsgemeinschaft deutsch-arischer Fabrikanten der Bekleidungsindustrie (ADEFA)« gegründet, deren Ziel die sog. Arisierung der Konfektionsbranche war<sup>19</sup>.

Da für eine Mitgliedschaft in der »ADEFA« der vollständige Abbruch aller Geschäftsbeziehungen mit Juden Bedingung war, zeigte sich die Organisation von Anfang an ohne massiven staatlichen Druck einerseits und unterstützende Maßnahmen andererseits kaum existenzfähig. Die bestehenden Strukturen machten es den »arischen« Firmen praktisch unmöglich, vom Zulieferer bis zum Verkäufer auf

jüdische Geschäftspartner zu verzichten. Das auf die »Schaffung einer artgemäßen deutschen Kleidungskultur« ausgerichtete Modeprogramm der »ADEFÄ«-Betriebe tat ein Übriges, dass die erhofften freiwilligen Beitritte ausblieben und die Organisation in den ersten drei Jahren ihres Bestehens in der Branche weitgehend unbeachtet blieb.



188) »ADEFÄ«-Verbandszeichen,  
um 1940

Ab 1936 versuchte man durch Fachausschüsse, Modenschauen und gezielte Subventionen die »ADEFÄ« attraktiver zu machen. Am 1. Juli 1938 wurde das Verbandszeichen »ADEFÄ« eingeführt, das nunmehr »Ware aus arischer Hand« unverwechselbar bezeichnete. Das NS-Organ »Arbeit und Wehr« erläuterte die Entscheidung: »Die Erzeugnisse, die mit dem ›Zeichen für Ware aus arischer Hand‹ gekennzeichnet sind, sind also vom Weber bzw. Wirker bis über den Bekleidungsfabrikanten bis zum Einzelhandel nur durch arische Hände gegangen, so dass der Verbraucher, der solche Kleidungsstücke kauft, gewiss sein kann, dass er deutschen Facharbeitern und Angestellten damit Brot und Arbeit verschafft, nicht aber wie das früher noch aus Unwissenheit möglich war, sein Geld für den Profit des Konfektionsjuden hergibt«<sup>20</sup>. Bei einem schwarzen Damenmantel mit dem Firmenetikett »Stalf Modehaus München« am rückwärtigen Halsausschnitt ist das nationalsozialistische Verbandszeichen deutlich sichtbar in das rechte Vorderteil eingenäht (Abb. 188).

Für das Ziel des NS-Staates, die jüdische Bevölkerung zu vernichten, war die »ADEFÄ« nur ein Faktor unter vielen, doch nahmen Tempo und Konsequenz ihres Handels seit 1938 auffällig zu. Spätestens nach dem Novemberpogrom und in den folgenden sechs Monaten gingen die letzten jüdischen Konfektionshäuser in Berlin in »arische« Hände über oder wurden liquidiert. Von ehemals 176 jüdischen Damenkonfektionsbetrieben, die 1933 in der Stadt existierten, hatte 1940 keiner mehr Bestand<sup>21</sup>.

**U N I F O R M E N** Unabhängig von individuellen Überzeugungen treten die Staatsmacht und ihre Organe in Uniformen und Hoheitszeichen in Erscheinung. Schon das einheitliche Bild jeder Uniformierung lässt den Einzelnen hinter dem Amt, das er bekleidet, zurücktreten. Unterschiede und Differenzierungen sind Ausdruck hierarchischer Strukturen, die in Materialien, Farben, Besatz- und Stickereibreiten, Rangabzeichen, Orden und Auszeichnungen Niederschlag finden. Das Zusammenspiel all dieser Elemente ist ebenso wie der Gebrauch der Uniform und ihre Trageweise in Verordnungen festgelegt.

Bis ins 20. Jahrhundert war die Welt der Uniformen eine ausschließlich männliche<sup>22</sup>. Frauen, die als Mann verkleidet mit den Soldaten kämpften, wurden zur tragischen oder komischen Figur. Als der französischen Nationalgarde in der Revolution von 1793/94 vorübergehend das Frauenbataillon der »Vésuviennes« eingegliedert wurde, zog dieses den Spott aller politischen Gruppierungen auf sich. In gleicher Weise wurde das Wiener »Amazonen-Corps« in Karikaturen, auf denen den Frauen eigene Uniformen angepasst wurden, zum Zeichen einer »verkehrten« Welt<sup>23</sup>.



Erst in die Armeen des 20. Jahrhunderts fanden Frauen über medizinische und administrative, später auch militärische Dienste Eingang. Von Anfang an über Frauendienstgrade verfügte die 1956 gegründete Nationale Volksarmee der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR), deren Ausstattung 1983 um Uniformkleider für Winter und Sommer bereichert wurde (Abb. 189)<sup>24</sup>. Die Sommerversion aus »Seidengestrick«, in Wirklichkeit ein Polyestergewebe, sollte sich vor allem bei hohen Temperaturen bewähren. Das kurzärmelige, bis zur Taille durchgeknöpfte Oberteil mit Kragen und aufgesetzten, mit je zwei Knöpfen versehenen Pattentaschen folgte in gewisser Weise noch immer dem Grundschema der BDM-Bluse. Hinzu kamen Schulterklappen und Schulterstücke zur Kennzeichnung des Dienstgrades. Der aus dem Obermaterial des Kleides gefertigte Gürtel ist verloren. Das Kleid konnte durch ein Halstuch ergänzt oder mit einem Sommermantel getragen werden; dann war der Kragen zu schließen und mit einem Binder zu versehen. Die Farbe des Kleides bezeichnete die Truppzugehörigkeit, wobei das Hellblau der ausgestellten Version den Luftstreitkräften zugeordnet war<sup>25</sup>.



189) Uniformkleid der Nationalen Volksarmee der DDR, 1986

— 1 Jaacks 1982, S. 43, 46–47. — Ribeiro 1988, S. 54–55. — 2 Kleinert, Wagner 1989, S. 35–36. — 3 Kat. Paris 1989, S. 164–165. — 4 Kleinert, Wagner 1989, S. 35. — 5 Natalie Rothstein (Hrsg.): *Four Hundred Years of Fashion*. London 1984, S. 102. — 6 Kat. Frankfurt 1989, Nr. 3, 50. — 7 Kleinert, Wagner 1989, S. 37. — Zum Gebrauch Kat. Nürnberg 1989, u.a. Nr. 134, 161, 227, 228. — 8 Jutta Zander-Seidel: *Politik als Dekor. Zeitgeschichtliche Motive auf Stoffdrucken des 18. und 19. Jahrhunderts*. In: *Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 1989, S. 309–340, bes. 311. — 9 Maurice Agulhon: *Marianne au combat. L'imagerie et la symbolique républicaine de 1789 à 1880*. Paris 1979, S. 25–26. — 10 Kat. Nürnberg, Bd. 2, 1998, Nr. 90 (mit weiterer Literatur). — 11 Kat. Nürnberg, Bd. 2, 1998, Nr. 64. — 12 Weber-Kellermann 1985, S. 105–119, bes. 109–110. — 13 Kat. Ausst. *Kunst und Postkarte*. Altonaer Museum in Hamburg. Hamburg 1970, S. 30. — Kuhn, Kreutz 1989, S. 82–83. — 14 Walter Hävernich: *Kinderkleidung und Gruppeneigenschaft in volkskundlicher Sicht II. Kleidung und Kleidersitte höherer Schüler in Hamburg 1921–1939*. In: *Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde* 6, 1962, S. 29. — 15 Jacobeit 1989, S. 159. — Weber-Kellermann 1985, S. 196–213. — 16 Rede am 4. Dezember 1938 in Reichenberg, zitiert nach Hoffmann 1988, S. 100. — 17 Hoffmann 1988, S. 104 — 18 Jacobeit 1989, S. 160. — Weber-Kellermann 1985, S. 204–209. — 19 Westphal 1985, S. 106–116. — Jacobeit 1989, S. 153–170. — Sultano 1995, S. 137–140. — 20 Westphal 1985, S. 111. — 21 Westphal 1985, S. 116, 174. — Herren- und Kinderbekleidung blieben in der Untersuchung Westphals unberücksichtigt, da sich verlässliche Zahlen nicht feststellen ließen. — 22 Zu Männlichkeit und Uniform zuletzt: Kat. Krefeld 2002. — 23 Kat. Nürnberg, Bd. 1, S. 138, Nr. 10. — Kat. Ausst. *Frauen im Korsett. Wiener Frauenalltag zwischen Klischee und Wirklichkeit 1848–1920*. Historisches Museum der Stadt Wien. Wien 1984, S. 47 und Kat. Nr. 30. — 24 Keubke, Kunz 1990, S. 206, 246. — 25 Keubke, Kunz 1990, S. 271.